


Pepus Müller

Ludwig Ritter von Rudolph (1890–1966)
Demokratischer Politiker, Pädagoge und Patriot aus Nürnberg

Gesinnungsethische Demokratien im Sinne Max Webers, die sich zeitlebens für einen Ausgleich zwischen Nationalstaat und demokratisch-sozialen Rechtsstaat einsetzten und die sich nicht durch die totale Diktatur des Nationalsozialismus beugen ließen, waren in Deutschland, insbesondere in den bürgerlichen Gesellschaftsveicheln, im Laufe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einerseits sicheren und festen Positionen zu verdichten. Persönlichkeiten wie z.B. Friedrich Naumann, Walther Rathenau, die Brüder Bonhoeffer und Theodor Heuss oder Thomas Dehler in Bayern – am nur einige der namhaftesten bürgerlichen Demokraten der Jahrhunderte vor und kurz nach 1945 zu nennen – vermochten es nur selten, Mehrheiten oder gar Massen für sich und ihre Ideale zu mobilisieren. Ihr wahrhaft politische Freundschaft blieb in den 20er, 30er und 40er Jahren nie auf einen kleinen Zirkel intellektueller Persönlichkeiten begrenzt, die hoffentlich über politische Gestaltungsmöglichkeiten verfügten. Sie waren und bleiben mehr oder weniger politische Einzel-
kämpfte mit hoher Ausdauer, bisweilen auch
damit bereit, bis zum äußersten zu kämpfen,
also aktiv gegen Hitler Widerstand zu leisten.

Einer unter ihnen war der Nürnberger
Volkslehrer Ludwig Ritter von
Rudolph. An seinen lebenslangen Kampf für
Demokratie, Freiheit und Volksbildung, der
ihn weit über die Grenzen seiner fränkischen
Vaterstadt hinaus bekannt gemacht hat, soll
im folgenden erinnert werden.

Familienliches Herkommen und
Jugendzeit bis 1914

Ludwig Ritter von Rudolph wurde am 25.
Juni 1860 im Norden Nürnbergs zunächst
noch als Ludwig Rudolph geboren. Sein
Vater, Philipp Rudolph, war Volksschullehrer
und Bezirksrichter. Seit den 90er Jahren
zählte er zu den engagiertesten linksliberalen
Politikern Nürnbergs, die in dem Organ der
„Freisinnigen Partei“ für die Modernisie-
 rung von Staat und Gesellschaft arbeiteten.
Seine Mutter, Johanne Rudolph, geborene
Birkmann, entstammte einer bekannten
Nürnberger Kaufmannsfamilie.

Sowohl Ludwigs Vater als auch sein
Großvater mitternichtsseits betätigten sich
als Mitglieder des Gemeindekollegiums aktiv
an der kommunalen Selbstverwaltung Nün-
bergs.

Bereits 1881 hatte sein Bruder Hans das
Leben der Welt erlitten. Hans Rudolph wurde
Ingenieur. Er verstarb jedoch schon 1931 und
hinterließ eine fünfköpfige Familie, die Lud-
wig seit den 80er Jahren mit versorgte.

Nachdem Absolventen der Volks- und
des humanistischen Gymnasiums in Nün-
berg entschloss sich Ludwig, seinem Vater
beruflich zu folgen und besuchte die Lehrer-
bildungsanstalt in Schwabach. 1909 beende-
ter er die pädagogische Ausbildung und trat
mit 19 Jahren anschließend in das 14. Bayeri-
sche Infanterieregiment in Nürnberg ein. Er
diente als „Einjähriger Freiwilliger“ und
durchlief die Ausbildung zum Reserveoffi-
cier. Ein Jahr darauf begann er seine Tätigkeit
als Pädagoge zunächst als Hilfslehrer
1911–1912 in Alcobau bei Nürnberg. Seit
September 1912 unterrichtete er als Lehrer
und sehr bald schon als Hauptlehrer im städti-
ischen Schuldienst.

Im Sommer 1912 besuchte er an der Uni-
versität München einen pädagogischen Fer-
nerkurs bei dem Pädagogegeprofessor Alexis
Fischer. Dieser war bis zu seinem Tode 1937
ein führender Vertreter der geisteswis-
senschaftlichen Pädagogik in Deutschland.
Fischer bezog jedoch zugleich die damals
noch sehr jungen Methoden und Inhalte der
Soziologie und Psychologie in seine For-
schungen mit ein, wobei ihm die Verbesse-
rung der beruflichen Bildung und der
Erwachsenenbildung besonders wichtig war.
Alexis Fischer hatte einen prägenden Einfluß
auf Ludwig von Rudolph, der selbst nachdem
Zweiten Weltkrieg als Bildungspolitiker und
Beauftragten des Neuaufbaus des bayerischen
Schulwesens wesentlich mitgestaltete und
sich dabei besonders für das Volkshochschul-
wesen engagierte.

Im Herbst 1913 bestand er mit Auszeich-
nung die Anstellungsprüfung für den staat-
lichen Schuldienst in Aschach und war an-
schließend beruflich in Mannheim tätig.

Kurz vor dem Ausbruch des Ersten Welt-
kriegs erfüllte er sich zum ersten Mal den
lange erhofften Wunsch, eine längere Aus-
landstour anzutreten. Er entschied sich im
Juli 1914 zu einer Seereise von Hamburg
nach Genf. Da er nach Kriegsausbruch im
„feindlichen“ Ausland unterwegs war, kam er
zunächst in englische Zivilkriegsgefangen-
schaft in Plymouth und Dorchester, aus der
er im September 1914 entlassen wurde.

Zu Hause ankommen, trat er im Oktober
1914 als Reserveoffizier in das Bayerische
Reserveinfanterieregiment Nr. 20 in Nün-
berg ein. Der Beginn des Kriegsdienstes und
die folgende Frontfärbung bildeten das
krasse Ende seiner bis dahin recht unbe-
schwerten und erfolgreichen Jugendzeit. Das
Kriegserlebnis sollte ihn auch noch in den
20er Jahren menschlich und politisch besse-
ren.

Im Rückblick erscheint sein familiäres
Herkommen von Anfang an als eine Heim-
statt liberalen Denkens und Handelns. Die
Familie Rudolph kann als geradezu idealtyp-
isch für das „bürgerlich-liberale Mitleben

76
1871–1918* (Dieter Langewiesche) bezeichnet werden, das sich durch eine demokratisch-politische Bildungswelt, einen intensiven Patriotismus und eine innere Bildungsbefreiung auszeichnete.

Als Frontoffizier im Ersten Weltkrieg: Erlebnis und Wirkung der Kriegserfahrung

Ludwig von Rudolph zog aufgrund eines ehrlich empfundenen Verantwortungsbe- wusstseins für die Nation in den Weltkrieg, wobei ihm der euphorische „Heimat-Patriotismus“ vieler seiner Zeitgenossen fern lag.

In seiner leider nicht veröffentlichten Autobiografie „Erlebnisse und Erinnerungen“, die er während der 40er Jahre begonnen hatte, führte er aus, wie ihm bereits im Krieg die Aus- sichtslosigkeit der vermittelten Großenkriege und Materialschichten deutlich gemacht hatte, dass der Krieg für Deutschland militärisch nicht mehr zu gewinnen war. Es lag in der Logik dieser Erkenntnis, dass er nach 1918 zu einem der schärften Gegner der „Dollfussregierung“ wurde. Er sagte als Zeuge im Münchner „Dollfussprozess“ 1925 auf und verfasste die Publikation „Die Lüge, die nicht stirbt – der Dollfuss von 1918“ (1937), in der er aus der Sicht des Infanterie-Frontoffiziers genau nachwies, dass die Niederlage auswählbar war.


Das Kriegsende erlebte er als Oberleutnant. Seine einzigartige Initiative im März 1915 wurde in der Literatur mehrfach gewürdigt.

1919 bis 1935: Im Kampf um die Weimarer Republik


sehen Partei in Nürnberg (Deutsche Staatspartei), der stärksten demokratischen Gruppe in Bayern."


Seine Anrufe an "alle fortschrittlich und freiheitlich gesinnten Bürger (...) zum Kampf gegen weitere Zerstörungen der Parteiemischung und gegen die "politische Deleganz" in Gestalt der rechts- und linksradikalen Parteien prägten besonders zwischen dem 24.1.1931, als er den Vorsitz der Nürnberger Ortsgruppe übernahm, und dem 28.1.1933, dem Tag der Selbstauflösung der DSP, seine Aufmacher. Bis zum Zusammentreffen der Weimarer Republik verweigerte sich Ludwig von Rodolphy einer 'politischer Führer einer Partei, die die Stimmung eines älteren, freiheitlich gesinnten Bürgertums' war. Er führte sich dazu herauf, zur politischen Binnengruppe zu nehmen und beizutreten. Er empfand es dabei als "Pflicht, für die Schaffung einer großen Freiheit aller fortschrittlichen Menschen in Deutschland zu arbeiten".

Daher erlebte er auch in einem einheitlichen deutschen Staat, der den Grundpfei-


Ludwig von Rodolphys Appelle an die politische Vernunft verhallten jedoch in seiner Vaterstadt, in der die NSDAP seit den Landtagswahlen vom 24.4.1922 mit 37,2% die größte Partei war und in der sich seit 1920 (...) im immer stärkeren Maß politische Gruppen, die von einer deutschen völkischen, nationalistischen und zugleich republikanisch-bürgerlichen Einstellung geprägt waren" (Gerhard Hirschmann), etablierten, nahmen an.
Gleich zu Beginn der NS-Herrschaft von der NS-Presse heftig angegriffen und von der Gestapo überwacht, zog er sich zunächst aus dem öffentlich-politischen Leben der Stadt zurück. Doch bald jedoch fand er über seinen vertrauten Bekannten Dr. Thomas Dehler aus Bamberg zum aktiven Widerstand gegen Hitler.


Neben der Teilnahme am aktiven Widerstand verfeinerte Ludwig von Rudolf, wo immer dies möglich war, auch im Alltagsleben sein Respekt gegenüber den NS-Machthabern.


Den Untergang der NS-Diktatur im Mai 1945 erlebte er mit seiner Frau in Nusseiten bei Ansbach, wo er seit 1944 auch als Lehrer tätig war.

**Aufbauarbeit in der Nachkriegszeit und während der Gründungspabe zur Bundesrepublik, 1945–1949**


**Tätigkeit als Landtagsabgeordneter vom 1.10.1949 bis zum 27.11.1954**


Noch bevor Ludwig von Rudolph richtig mit der parlamentarischen Arbeit begonnen hatte, verließ er schon im März 1950 die FDP-Fraktion und schloß sich der SPD an, der er auch als Mitglied beizit, im Landtag an. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeiten als Landtagsabgeordneter lag wiederum im Bereich der Bildungs- und Kulturpolitik, worin er sich als sächsichtender Amts- vorsitzender im kulturpolitischen Ausschuss neben dem Präsidenten Georg Meyner (CSU), der den Vorstand inne hatte, speziell für...

Sein Mandat endete mit den Landtagswahlen vom 28.11.1954.

Rahmen und ehrenamtliche Tätigkeiten
L. von Rudolph, der seit 1952 wieder mit seiner Frau in Nürnberg wohnte, widmete sich auch während seines Rahmendes vor allem seinen Hauptliegen, der politischen Erwachsenenbildung und der Erforschung der Zeitgeschichte.


Zu Beginn der 60er Jahre wurde er allmählich doch etwas älter um Rump. In der Presse erschien jedoch unter Aufsätzen und Leserbriefen immer wieder sein Name.


Schlußbetrachtung

Den Mut, den er als junger Offizier bewiesen hatte und für den er nobilitiert worden war, hielt er im Kampf für die Weimarer Republik und gegen den Nationalsozialismus aufrecht.

Die Gründung der Bundestag war betrachtet er, abgesprochen von der Teilung Deutschlands, als eine Spur, aber tiefe Frucht des demokratischen Revolutions von 1918 und 1933. Ebenso wie für die erste deutsche Demokratie opferte er auch für den zweiten demokratischen Staat auf dem Boden der ganzen deutschen Art.
Sein Denken und Handeln war Ausdruck jener „Erde“ der Gesinnung für den politisch Handelnden, die als „Handeln aus Überzeugung den klassischen Liberalismus innerlich bestimmt hatte“ (Theodor Schieder).

Quellen und Literaturauswahl

Quellen:
Stadtbibliothek Nürnberg E10 NL v. Rudolph
Institut für Zeitgeschichte München ZS 380 Delbrück
Staatsarchiv Nürnberg Polizeidirektion Nürn-
berg/Fürth Nr 851
Stadtbibliothek Nürnberg Nbr. 4029 f. „Echo“, Mritt/ April 1928
Stadtbibliothek Fürth „Nürnberg-Fürther-Mi-
genswertes“ 1935
Amtsgericht Nürnberg Nachlaßrecht Akte v. Rudolph

Darstellungen:
Hermann Henschel, „Erbürgermeister Herm-
nann Lappe. Nürnberger Kommunalpolitik in der Weimarer Republik“, Nürnberg 1977
Gerhard Hörschmann, „Unter Oberbürgermei-
sr Dr. Hermann Lappe“, in: Gerhard Pfeiffer (Hg.), „Nürnberg - Geschichte seiner europäischen Stadt. München 1977“, S. 449-454
Gerda Krich-Bachar, „Aufbruch der Libe-
raken in Mittelfranken nach 1945“, Nürnberg 1989
Hermann Lappe, „Mein Leben“, Nürnberg 1977
Bettold Mauch, „Die bayerische FDP“, Mün-
cben 1981
Petrus Müller, „Der politische Liberalismus in Nürnberg 1918-1945. Struktur, Stärke, Persön-
lichkeit und programmatisches Verhalten“, in: MVGN (1993), S. 231-263

Wälfried Ronberg

Joseph Martin Kraus (1756–1792)

Ein Komponist vom Unterman

1. Lebenslauf

Joseph Martin Kraus wurde am 20. Juni 1756 in Miltenberg als Sohn des kurmainz-
ischen Amtmannes Joseph Bernhard Kraus (1724–1810) und dessen Ehefrau Anna Doro-
thea Schmid (1733–1804) geboren. Sein Vater gehörte dem gehobenen und aufklä-
ger Bauratentum an und förderte frühzeitig die musischen Begabungen seiner Nachkom-
men. Seine Kindheit verbrachte Kraus in Amorbach, Oberbunken und Buchen im Odenwald, wo er die örtliche Lateinschule besuchte. Im Jahr 1768 wurde er in die Jesais-
teorschule in Mannheim aufgenommen, an der er eine solide allgemeinbildung erhielt. Hier kam er auch mit der fortschrittlichen Musik der sog. Mannheimer Schule in Kontakt, die darum die faszinierende Komposition Karl Theodor von der Pfalz (1724–1799) an seiner Residenz unterhielt. Er nutzte bei der Schauspieler der Jesuiten auf und wirke als Sängerkaube im Chor der Hofkirche und an der Hofoper mit.

Zu Beginn des Jahres 1773 wechselte Kraus zum Philosophie- und Rechtssstudium kurze Zeit nach Mainz und schon zum Wan-
tersemester des gleichen Jahres an die Uni-
versität Erfurt, wo er zuerst eine Lehrcarriere und pro-
gressiv geprägte kurmainische Statthalter Karl Theodor von Dalberg (1744–1817) bes-
sierte Perspektiven zu eröffnen schien. Nach dem Wollen seines Vaters sollte der junge Joseph Martin die Beamtenlaufbahn ein-
schlagen. Doch er fühlte sich zum Musikern bestimmt und versuchte dem trockenen Büro-
kratiechicksal zu entgehen. Er bekam aber seinen Eltern hindernd entgegen der